

kommt nach einem Wort von A. Spamer, dem bedeutenden Volkskundler der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, von der „allgemeinen Herzensneigung zu nüchterner Sachbeachtung“ und folgt Frau Schwedt mit wachsendem Interesse von der „Praedisposition der Forschung“ über „Volkskunst und Kunstindustrie“ bis zur „Konsumtionsforschung und Kreativitätsforschung“. Es ist für diese Veröffentlichung eine durchdachte Vorarbeit geleistet worden. Das zeigt die schriftliche Befragung von 553 im Kunstgewerbe tätigen Personen durch Fragebogen in dreierlei Abfassung. Einwänden, die jeder wissenschaftlichen Arbeit gemacht werden können, begegnet die Verfasserin am Schluß ihrer Studie damit, daß sie diese als den „Versuch“ bezeichnet, „den Komplex wertender Praedispositionen zu durchbrechen, der im Bereiche der Volkskunsthforschung so häufig zu finden ist.“

Zum Schluß möchte ich aus persönlichem Erlebnis auf das Entstehen einer echten Volkskunst hinweisen, die uns erst nach dem letzten Krieg von den Ostvertriebenen aus der Lausitz, dem Sudetenland, den Karpaten gebracht worden ist; ich meine den Brauch des Osteriermalens, der sich allenthalben in den Familien eingebürgert und zur Sitte des Osterstraußstellens geführt hat, an den man die kleinen Kunstwerke – diese Bezeichnung ist häufig wirklich berechtigt – aufhängt. Ich kenne in Öhringen eine Bäckerfrau, die um Ostern einen Strauß im Fenster stehen hat, an dem wohl 100 Eier hängen, von denen keines den andern gleich ist. Auf meine Frage sagte sie mir, daß es ihr Freude sei, im Winter wochenlang für diesen Strauß Eier anzumalen; auf meine weitere Frage, ob sie mir eines verkaufen würde, meinte sie, daß sie daran noch nie gedacht habe; doch durfte ich mir eines aussuchen; „und was kostet's“ fragte ich, „ach geben Sie mir halt 60 Pfennig dafür!“ Das war vor zwei Jahren und ich weiß nicht, ob sie jetzt nicht doch dazu gekommen ist, hin und wieder oder regelmäßig welche von ihren Eiern zu verkaufen.

*Marianne Schumm*

Margret Tränkle: Wohnkultur und Wohnweisen. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 32. Bd.) Tübingen 1972. 268 S.

Die Untersuchung gibt durch Unterredung mit 50 Wohnungsinhabern verschiedener Bevölkerungsschichten, die in ebenso taktvoll-einfühlsamer wie kluger Weise durchgeführt wurde, ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß und wie man Volkskunde der Gegenwart betreiben kann und muß. Das geheime Leben des Volkes wird an seiner Art zu wohnen, in deren nicht ohne Weiteres offen zu erkennenden soziologischen Hintergründen dargestellt, und man liest das Buch mit wachsendem Interesse vom Anfang bis zum Ende, allerdings manchmal nicht ohne Ärger über die die ganze Arbeit durchlaufenden Barrieren der Fremdwörter, die der Laie nicht ohne Hilfe des „Duden“ überklettern kann. Oder sind derartig schöne und aufschlußreiche Veröffentlichungen wirklich nur für den Kreis des Ludwig-Uhland-Instituts und seine Studenten bestimmt? Das wäre im Hinblick auf diesen Namen doch widersinnig. *Marianne Schumm*

Georg Scheibelreiter: Tiernamen und Wappenwesen. (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band XXIV). Graz 1976, 150 S., DM 68,-.

Dem Leser bietet sich eine Darstellung des Vorgangs der Namengebung, insbesondere im germanischen Sprachraum, und der Entwicklung von Tierbildern auf Waffen und anderen Gegenständen bis hin zu dem, was wir Wappen zu nennen pflegen, eine Darstellung, die von profundester Kenntnis der einschlägigen Quellen diverser Kulturkreise und darüberhinaus der heraldisch-sphragistischen, sprachwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Literatur zeugt. – Wo der Verfasser genötigt ist, infolge der verstreuten Trümmerhaftigkeit manches Sprach- und Namengutes der Frühzeit auf dem schwankenden Boden von Hypothesen zu operieren, tut er dies ohne Verwischung der Grenze zwischen Feststellung und Spekulation. Er kommt in etwa zu dem Er-

gebnis, daß Tradition und Verständnis der im germanisch-keltischen Kulturkreis ursprünglich auf Götterkult und kriegerischer Magie beruhenden tierhaltigen Namen vor dem Aufkommen eigentlicher Wappen verloren gingen. Die mit Tiersymbolen geschmückten Gegenstände – Fahnen, Helme – der germanisch-keltischen Tradition wurzelten ursprünglich, parallel zum Namenwesen, in deren Verbindung mit dem Göttlichen oder aber in der Mann-Tier-Beziehung. Ihr eigentlicher Sinn schwindet mit dem alten Bewußtsein der Bedeutung von Krieger-, Geschlechter-, Stammesnamen. Er lebt aber gleichsam unterirdisch weiter und fließt als Hauptstrom in die Bildung der nach 1100 aufkommenden Wappen und ihren Tierdarstellungen ein, zusammen mit christlicher Symbolik.

*H. Brandt*

Maria Beyer-Görnert: Stetes Erinnern in jede Zukunft. Selbstverlag (Druckerei Michel, Backnang) 1975. 107 S.

Die Verfasserin stammt aus Groß-Schönau in Nordböhmen und lebt heute in Hall (Steinbach). In gepflegter Sprache, daher reimlos, behandelt sie Themen der Natur, des Menschenlebens, des Glaubens, getragen von ihrer Auffassung der Poesie: „Verklärend ist sie Hülle allem Leben.“

*Wu*

Fränkische Lebensbilder. 7. Band. Hrg. im Auftrag der Gesellschaft für fränkische Geschichte von G. Pfeiffer und A. Wendehorst. Neustadt/Aisch 1977, 258 S. DM 36,-.

Mit dieser neuen Folge der Lebensläufe aus Franken stellen 15 Mitarbeiter bedeutende Persönlichkeiten aus Franken vor, ein Panoptikum vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Es sind Lebensbilder, die gleichzeitig Zeitgemälde sind, ein Thema in Variationen. Die Beiträge sind kleine Kabinettsstücke, mit Bildern und Literaturnachweisen umrahmt, eine erholsame und lehrreiche Lektüre für ein historisch interessiertes Publikum im fränkischen Raum und darüber hinaus.

*Zi*

Nachtrag zu Ferd. Friedr. Fabers Württembergischen Familienstiftungen 5 (hrsg. D.Dr. Otto Beuttenmüller): 127. Feyerabend-Stiftung in Schwäbisch Hall. Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden. 1976. 231 S. 4 Abb., 3 Tfl. DM 12,-.

Es ist dem unermüdlichen Fleiß des Herausgebers zu danken, daß auf die Wibel-Stiftung (WFr 1967, 48) nun noch die größte Haller Familienstiftung, Feyerabend, folgt. Damit sind die 20 Familienstiftungen der Reichsstadt vollständig publiziert. Es handelt sich hier um die Stiftung des Ansbacher Rats und Propstes von Feuchtwangen, Josef Feyerabend, für studierende Nachkommen seiner Geschwister aus dem Jahre 1542. Leider fehlen uns für Studium und Lebensgang des interessanten Mannes, der es vom Gerbersohn zum Lizenziaten der Rechte und Stiftspropst brachte, noch alle Einzelheiten. Die Nachkommen seiner Brüder Stefan (S. 1-130a) und Augustin (S. 130b-159) sind hier weitgehend mitgeteilt und mit Daten ergänzt, so daß der Genealoge Anschlüsse herstellen kann. Die Linie der Schwester Marta (Weidner, nicht Waldner) ist bäuerlich und ist daher nie erforscht worden (B, S. 130b). Dankenswerter Weise hat der Herausgeber die nicht unmittelbar am Stipendium beteiligte Linie des Veters Konrad Feyerabend (Vatersbruder des Stifters) unter D hinzugefügt (D, S. 160-169), dazu eine Tafel mit bekannten Feyerabend-Nachkommen. Der Mannesstamm der alten Haller Familie ist in Hall selbst 1794 erloschen (§ 232), in Heilbronn blüht er noch, doch ist die Zahl der Töchternachkommen unendlich groß. Es ist eine methodische Frage, wie weit sie erfaßt werden sollten. Schon vor Jahren haben Altstadttarchivar Hommel und Pfarrer O. Haug Daten zur Ergänzung der Stammfolge gesammelt, sie wurden vom Herausgeber verwertet. Außerdem hat er einige Linien bis zur Gegenwart weitergeführt, die ihm gerade zugänglich waren (z.B. Dr. W. Dürr); hier hören aber die Daten 1967 auf, als das Manuskript abgeschlossen wurde. Denn